

# Der GOLDSCHATZ von Bensheim

**Museumsstücke:** Die Kultureinrichtungen im ganzen Land öffnen langsam wieder, so auch das Museum der Stadt Bensheim. Trotzdem wollen wir in unserer Serie einzelnen Exponaten weiterhin Aufmerksamkeit schenken. Denn hinter vielem, was man in der Dauerausstellung vielleicht eher beiläufig und im Vorübergehen betrachtet, verbergen sich interessante Geschichten. Zum Beispiel: Goldmünzen aus dem 15. Jahrhundert. **VON EVA BAMBACH**

**E**ine Geschichte wie aus dem Bilderbuch: Am Morgen des 26. März 1954, einem Freitag, war ein Arbeiter der Firma Mohr und Fasser gerade dabei, für den Neubau des Bensheimer Hospitals eine Sickergrube zu graben, als er in drei Metern Tiefe auf einen Tonkrug stieß. Der Mann zerbrach den Krug – und fand 39 Münzen.

„Ich ging damit zu Herrn Goldschmiedemeister Heisser, um den Wert der Münzen feststellen zu lassen. Herr Goldschmiedemeister Heisser stellte fest, dass es Goldmünzen waren. Er erklärte, ich solle sie mit nach Hause nehmen und in acht Tagen käme er zu mir, um die Angelegenheit weiter zu bespre-

**Objekt:** Goldschatz  
**Datierung:** 15. Jahrhundert  
**Standort:** Dauerausstellung Stadtgeschichte

chen. Ich brachte dann die Münzen sofort zu meinem Unternehmer, Herrn Mohr. Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich keine Münze für mich zurückbehalten habe.“ Soweit die Aussage, die der Arbeiter dem damaligen Bürgermeister Treffert gegenüber zu Protokoll gab.

Unternehmer Mohr erhielt die Münzen noch am selben Tag um 12.30 Uhr. Am nächsten Tag meldete sich der Stadtpfarrer Ludwig Haenlein als Vorsitzender des Hospitalvorstandes und meldete Anspruch auf den Besitz der Münzen an – das Hospital war Besitzer des Grundstücks, auf dem der Fund gemacht wurde.

Doch der hatte auch bei anderen Begehrlichkeit geweckt: Ebenfalls schon am Samstag erschienen zwei amerikanische Offiziere bei Herrn Mohr und wollten die Münzen kaufen. Am Sonntag wurde der Schatz dann an Pfarrer Haenlein übergeben. Einige Tage später brachte dieser die 39 Münzen zu Museumsleiter Richard Matthes, der mit ihnen zur



Die 39 Goldmünzen aus dem 15. Jahrhundert wurden 1954 bei den Bauarbeiten für das Hospital von einem Arbeiter der Firma Mohr und Fasser gefunden.

BILD: FUNCK

Untersuchung beim Amt für Bodendenkmalpflege in Darmstadt fuhr. Nach einer Schätzung des Werts von 1000 D M wurde der Ankauf der Münzen durch die Stadt beschlossen. Je die Hälfte sollten das Hospital und der Finder erhalten, so stand es in einem Bericht des Bergsträßer Anzeigers über die Stadtverordnetenversammlung vom 16. Dezember 1954.

## Erhielt der Finder seinen Lohn?

Tatsächlich erhielt aber die Hospitalkasse die gesamten 1000 Mark von der Stadt und händigte im Gegenzug 35 der gefundenen Münzen an Museumsleiter Matthes aus. Vier Dubletten blieben im Eigentum des Hospitals.

Ob der Arbeiter, „ein in Gronau wohnender Flüchtling“, wie es hieß, seinen Anteil dann vom Hospital erhalten hat, ist in den Akten nicht vermerkt. Merkwürdigerweise hatte es schon im April 1954 in der Zeitung geheißen, „Der Finder erhielt einen angemessenen Finderlohn“.

Nach damaligem Recht hätte ihm tatsächlich die Hälfte des Wertes seines Fundes zugestanden. Denn bis in allen Bundesländern (mit Ausnahme von Bayern) ein verschärftes Denkmalrecht in Kraft trat, galt das auf das Römische Reich zurückgehende Prinzip der „Hadrianischen Teilung“: Eine Sache, deren ursprünglicher Eigentümer nicht

mehr zu ermitteln ist, gehört zur Hälfte dem Entdecker, zur anderen Hälfte dem Eigentümer der Sache, in der der Schatz verborgen war, zum Beispiel des Grundstücks. Heute dagegen wird aus einem Schatzsucher schnell ein Raubgräber: Das Eigentumsrecht am Schatzfund geht unmittelbar dem Staat zu, Funde müssen gemeldet werden, dem Finder steht keine Entschädigung zu.

Aber wer war der ursprüngliche Besitzer der Goldmünzen? Er hatte die 39 Münzen in ein Gefäß gelegt und dieses dann in einen größeren Topf gegeben, der mit einem Teller abgedeckt war.

Museumsleiter Matthes vermutete, dass es ein wohlhabender Bürger gewesen sei, der die Goldmünzen in seinem Hof vergrub, um sie in kriegerischen Zeiten vor dem Feind zu retten – da er sie nicht mehr ausgrub, sei er wohl in dem Konflikt umgekommen.

**D**a die jüngste Goldmünze nach seiner Annahme 1493 datiert werden könnte, brachte der Heimatforscher sie in Verbindung mit der „Bayrischen Fehde“ von 1504. Damals wurden Bensheimer als pfälzische Untertanen in den Erbfolgekrieg um die Besitzungen des Herzogtums Bayern-Landshut verwickelt. Die Stadt wurde elf Tage lang belagert – und widerstand. Doch so

plastisch diese Geschichte ist, es kann auch alles viel unspektakulärer gewesen sein.

Die Sicherung eines Vermögens durch Vergraben in einem Gefäß war in einer Zeit ohne Bankwesen verbreitet, auch außerhalb kriegerischer Bedrohung. Man kann sich das vergrabene Gefäß wie eine Art Haustresor vorstellen – die Konstruktion mit zwei ineinander gestellten Gefäßen hätte auch spontane Geldentnahmen erleichtert.

## Unter der Stadtmauer verschüttet

Und dass ein Vermögen nicht mehr abgerufen wird, ist gar nicht so erstaunlich: Die Schweizer Banken führen eine Liste mit „nachrichtlosen Vermögenswerten“ – es gibt etwa 2500 Kunden aus dem In- und Ausland, die sich seit mindestens 60 Jahren nicht mehr bei ihrer Bank gemeldet haben.

Nach einem 1967 erstellten Gutachten des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde sind die jüngsten Münzen in den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts geprägt worden. Es gibt also keine zwingende zeitliche Nähe zu der Belagerung von 1504.

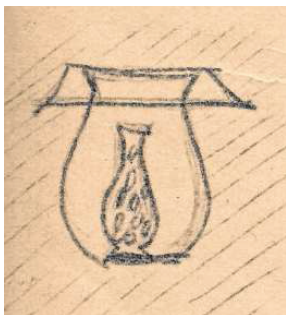
Generell stammen alle Münzen aus verschiedenen Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, die älteste wurde nicht vor 1414 geprägt. Gefunden wurde der Schatz zwar in einer Tiefe

von drei Metern. Davon war aber nur etwa ein Meter „gewachsener Boden“, also natürliches Erdreich. Die oberen zwei Meter bestanden aus dem Schutt der ehemaligen Stadtmauer, waren also viel später erst darüber gekommen.

Bei den vergrabenen Münzen handelt es sich um Rheinische Gulden, im 15. Jahrhundert so etwas wie eine europäische Leitwährung. Seit 1386 wurde der Rheinische Gulden auf von den vier am Rhein sitzenden Kurfürsten mit einheitlichem Goldgehalt geschlagen. Er wurde bis ins 16. Jahrhundert die wichtigste und stabilste Goldmünze in Deutschland und den Nachbarländern, weil der Feingehalt der sonstigen Münzen ungewiss war und der Willkür der Münzherren unterlag. Ein Vermögen in Form von Rheinischen Gulden war also wohl eine ganz gute Anlagemöglichkeit.

Doch welchen Wert hatte der vergrabene Schatz damals? Hierzu gibt es keine echten Umrechnungstabellen und keine wirklich aussagekräftige Möglichkeit der Übertragung. Mit sehr viel Vorsicht könnte man die Kaufkraft von 39 Goldgulden im 14. Jahrhundert wohl aktuell mit knapp 20 000 Euro vergleichen.

**i** In unserer Serie werden wir noch weitere Exponate aus dem Museum vorstellen.



Die Zeichnung von Richard Matthes im Fundbericht 1954 zeigt den mit einem Teller abgedeckten Topf, darin ein kleines Gefäß mit den Münzen.

BILD: MATTHES